

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 2 (1912)
Heft: 27

Artikel: Sunneschyn
Autor: Reinhart, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 27 · 1912

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
· · · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern · · ·

6. Juli

Sunneshyn.

Don Joseph Reinhart.

Dur d'Sunneshyn-ufe
Hets Sunneshyn bis gnue.
Stoht mänge Baum und weiß es nit,
Wohi der Sunneshyn tue. —

Dur d'Schatteshyn abe
Mängs Stüdeli stoht do,
Luegt's Läbelang nom Sunneshyn
Und gwahret nit drvo. —

Lies alle Sunneshyn zäme,
Wo niemer frogt drno —
Und gang damit uf Schatteshalt —
— 's wird jedes übercho!

Was das sittsame Roseli Hubacher alles erleben mußte.

Erzählung von Lilli Haller, Bern.

Vorbemerkung der Redaktion. Sräulein Dr. Lilli Haller ist in den literarischen Kreisen Berns keine unbekannt Persönlichkeit mehr. Als Bernerin von Geburt besuchte sie die hiesigen Schulen und promovierte an unserer Universität mit einer literar-philosophischen Arbeit über Jeremias Gotthelf. Dann lebte sie jahrelang in Rußland, wo sie das Gymnasiallehrerexamen in russischer Sprache bestand und dann als Erzieherin in aristokratischen Familien wirkte. Lilli Haller hat ihre Eindrücke und Erlebnisse während dieses Aufenthaltes in Rußland — sie machte die Wirren der Revolutionsjahre durch — in interessanten Briefen und Aufzügen im „Bund“ und im „Sonntagsblatt“ des „Bund“ wiedergegeben. Seit ihrer Rückkehr nach Bern, wo sie nunmehr als Lehrerin an der höheren Töchter-schule wirkt, schrieb sie neben anderem die spannende Erzählung „Der Mord auf dem Dorfe. Aus Rußlands Revolutionsjahren“, veröffentlicht im „Sonntagsblatt“ des „Bund“. — In der vorliegenden Erzählung nimmt sie ihren Stoff aus der Heimat, genauer aus dem Emmental. Die gesunde und wohlthuende Realistik ihrer Sprache und ihrer Gestaltung beweist, daß sie an Gotthelfs Kunst gelernt hat. Das „Roseli Hubacher“ wird jedem aufmerksamen Leser unvergeßlich bleiben.

Erst vor sechs Wochen war Rosa Hubacher ins Dorf Bösmauligen hinaufgezogen und schon hieß sie in jedem Haus, jedem Hof, in Gaden und Stübli nur rundweg Roseli. So war es ihr überall in der Welt ergangen, der bescheidenen, sittsamen, nun bald vierzigjährigen Jungfer, wohin sie auch ihr anspruchsloses Wirken verlegen mochte. Bis vor sechs Wochen arbeitete sie in einer kleinen Nachbarstadt als Fabrikstrickerin; als Rosa Hubacher hatte sie sich auch dort vor Jahren eingeführt; aber schon am ersten Abend stand sie als einfaches Roseli ohne Familiennamen von ihrer Maschine auf. Sie nahm es den Leuten nicht übel, besonders hier in Bösmauligen nicht, das sie zwar noch wenig kannte, allwo sie jedoch zu bleiben hoffte bis an ihr höchstseliges Ende. Nähterin und Flickerin war sie nun hier und Herrn Pfarrers weiße, zerrissene Baumwollsocken bildeten gleich nach ihrer Ankunft den respektablen Gegenstand ihrer ersten Dorfarbeit.

Zu äußerst an einem der Dorfwege, ein wenig abseits von den Andern, in einem winzigen Häuschen, das früher als Speicher gedient, hatte Roseli sich eingehaust. Da besaß es eine einzige geräumige Stube, eine dunkle Küche, ein schmales Läubchen, das ins Grüne hinausguckte, wie überhaupt das ganze kleine Roselihäuschen im Grünen stand, hineingebaut in eine Halde, auf deren oberster Rinne ein

junger Lindenbaum ragte und ein Haselhag sich streckte, in dem in den Frühlingstagen stets die erste Amsel sang. Das Zimmer Roselis enthielt merkwürdiger Weise zwei Betten und zwar zwei ungeheure Betten, deren rotgeblümter Flaum- und Federturm beinahe bis an die niedere Stubendecke reichte. In dem einen schlief es selbst, in dem andern — doch das soll um Himmels willen vorläufig nicht weitergeplauscht werden — schlummerten seine leisen, nie ausgesprochenen, kaum zu Ende gedachten, aber darum nicht weniger sehnsüchtigen Altmädchenträume. Zwischen den beiden Betten befand sich ein auch rotgeblümter Divan; darüber hingen Sinnprüche und Bibelverse mit blauen, roten, weißen Engeln, und mitten in dieser Engelschar schwebte, neben dem Konfirmationspruch in Schwarz und Gold, Roselis einzige Schwester aus Zürich, einen Folianten in der Hand und künstliche Photographierblumen auf der Brust. Ehrbar, sauber und bescheiden mutete diese Stube an, wie die schwächliche Bewohnerin selber. —

Es war an einem naßkalten Regenonntag gegen den Frühling hin. In großen Schnee- und Tropfenknäueln wirbelte und goß es vom Himmel hinunter und ließ in den wochenmüden Bewohnern Bösmauligens keine rechte Sonntagstimmung aufkommen. Roseli stand drinnen in seiner warmen Stube und machte sich zum Gang in die „Versammlung“